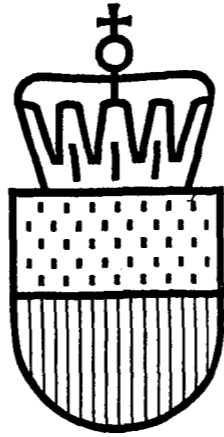


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 2 21 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 10 Rp. 25 Rp.  
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.  
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.  
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz, Donnerstag, 9. April 1964

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

98. Jahrgang — Nr. 54

Blick über die Grenzen:

## Gastarbeiterströmung - mit bitterem Beigeschmack

von Berthold Konrad, Vaduz-Zürich

Durch die wirtschaftliche Hochkonjunktur, mit der Deutschland und die Schweiz in den letzten Jahren besonders gesegnet wurden, sind nicht nur grosses Kapital und ein Meer von Rohstoffen in diese Länder geströmt, sondern auch Legionen von Fremdarbeitern, für deren Anheuern kein Mittel gut genug war, da ja bekanntlich im eigenen Land die erforderlichen Arbeitskräfte einfach nicht mehr aufzutreiben gewesen sind.

Es wird ein jeder von uns unumwunden zugestehen müssen, dass auch wir zu denjenigen zählen, die von der Hochkonjunkturwelle mehr oder weniger profitieren. Wer aber gesteht

gleichzeitig auch zu, dass dieser unser Profit weitgehend auf die Rechnung der Fremdarbeiter zu buchen ist? Darüber gibt es keine Diskussion! Zu diskutieren verbliebe allerdings, wie weit sich die Fremdarbeiter in ihrem Gastlande wohlfühlen und inwieweit ihnen von den Einheimischen Verständnis entgegengebracht wird. Was mir aber noch wichtiger erscheint, ist eine Betrachtung der Probleme, die sich den Gastländern im Zusammenhang mit der Ueberflutung durch Fremdarbeiter aufzwingen.

In der Bundesrepublik Deutschland sind rund 900 000 ausländische Arbeiter tätig. Darunter 286 968 Italiener, 119 559 Spanier und 116 855

Griechen. Aber auch aus der Türkei und selbst aus dem kommunistischen Jugoslawien befinden sich Gruppen von Arbeitnehmern in Westdeutschland.

Neben grundsätzlichen Problemen, wie Sprachschwierigkeit, Mangel an Anpassungsfähigkeit (was sowohl für die Gastarbeiter als auch für die Einheimischen gilt), Wohnungsnot etc. treten noch weit grössere in den Vordergrund. Einmal ist es der Grundsatz «gleicher Lohn bei gleicher Arbeit» und andererseits sind es die sozialen Leistungen des betreffenden Gastlandes, aber nicht zuletzt auch die unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit den Arbeitnehmern, die sich aus den verschiedensten sozialen Schichten rekrutieren. Neben fleissigen und sparsamen Gastarbeitern finden sich stets auch solche, die faul, politisch aufässig oder sozial «verludert» sind. Eines haben sie aber fast alle gemeinsam: sie sind nicht gelernt.

Hierzu schreibt die «Deutsche Wochen-Zeitung»: «Da fast alle ungelern sind, müssen sie oftmals, um bei uns entsprechend verwendet werden zu können, erst einmal angelernt werden. Sie werden so auf unsere Kosten fachlich ausgebildet. Wenn sie aber solchermassen zu Facharbeitern geworden sind, dann sind sie auch bei ihrer heimischen Industrie willkommen und kehren daher in vielen Fällen von ihrem Urlaub nicht mehr in die Bundesrepublik zurück. Wir haben damit nicht nur für Fremde die Kosten dieser Ausbildung bezahlt, sondern darüber hinaus auch noch der Konkurrenz unentgeltlich Fachkräfte geschult.

Selbstverständlich müssen für die Gastarbeiter auch die nicht unbeträchtlichen sozialen Leistungen aufgebracht werden, darunter unter anderem auch die Zahlung des Kindergeldes. Die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung in Nürnberg förderte bisher mit 153 Millionen DM die Einrichtung von Unterkünften für Gastarbeiter, doch bald zeigte es sich, dass sich die Gäste aus Italien und dem Balkan in diesen vorbildlich ausgestatteten Unterkünften nicht wohl fühlen. Da sie nun auch noch das Kindergeld bekommen, mühen sie sich, ihre Familien und sonstige Anverwandte nachkommen zu lassen, und am Rande mancher Industrieorte entstehen schon slumartige Wohnverhältnisse. Einen schlagenden Beweis für dieses Einströmen mit Kind und Kegel lieferte Baden-Württemberg, wo bereits 1 900 italienische, 729 spanische und 506 griechische Volksschüler gezählt werden. In Nordrhein-Westfalen, Bayern und Hessen liegen die Verhältnisse ähnlich. In Niedersachsen, bei Hannover, baut die Kirche einen ganzen Stadtteil für Fremdarbeiter, zu dessen Finanzierung durch Spenden der letzte Katholikentag aufgerufen hatte.

Tatsache ist auch, dass seit dem Auftauchen

Tribüne  
DER FREIEN MEINUNG

Mulet es nicht sonderbar an,

wenn in unserer heutigen Zeit des sog. Wohlstandes die kleinen Sportvereine und Jugendvereinigungen für ihr abendliches Sporttraining in den öffentlichen Schul-Turnhallen eine Sonderentschädigung von mehreren Franken pro Trainingsabend entrichten müssen? - Niemand wird bestreiten, dass dem zuständigen Schulfürer für die Mehrarbeit auch eine zusätzliche Entschädigung gebührt. Was man jedoch nicht versteht ist der Umstand, dass diese (zumindest für die Staatskasse) relativ kleinen Spesen nicht gänzlich vom Land getragen werden können. Gerade die kleinen Sportvereine und Jugendverbände betreiben mit ihren Sportstunden das, was man im allgemeinen als «Volkssport» bezeichnet. Hier, wo die sportliche Betätigung noch sehr breit gestreut ist, könnte das Land am wirksamsten und umfassendsten eingreifen. Schenkt unseren wahrsten Amateuren doch diese, wie mir scheinen will, wirklich überflüssige Belastung. -st.-



Das F. L. Sicherheitskorps wurde um fünf Mann verstärkt

Wie wir bereits berichten konnten, haben zu Beginn dieses Monats 5 neue Polizeimänner ihren Dienst angetreten. Mit dem nebenstehenden Bild wollen wir die neuen Polizeimänner auch der weiteren Öffentlichkeit, der sie ja in naher Zukunft wieder begegnen werden, näher vorstellen. Unser Bild zeigt in der hinteren Reihe von links nach rechts die neuen Polizisten Sprenger (Schaan) und Büchel (Gamprin) mit dem F. L. Polizeichef Josef Brunhart in der Mitte. Die Polizeimänner in der vorderen Reihe heissen ohne Ausnahme Meier und stammen von links nach rechts aus Schaan, Mauren und Nendeln. (Photo Peter, Schaan)

## Britisches Mosaik

Ein dritter Londoner Flughafen

London besitzt gegenwärtig zwei nach den Erfordernissen des Zeitalters der Düsenflugzeuge ausgebaute Flugplätze, Gatwick und Heathrow. Auf das Jahr 1973 wird ein dritter grosser Flughafen für den Londoner Flugverkehr in Stansted (Grafschaft Essex) zur Verfügung stehen, der über eine Autobahn erreichbar sein wird. Verkehrsberechnungen haben nämlich ergeben, dass die beiden heute in Betrieb stehenden Flughäfen in den ersten 70er-Jahren voll ausgelastet sein werden, so dass der dritte Flughafen für den weiteren Ausbau der Flugverbindungen zu einer absoluten Notwendigkeit wird. Vom Zeitpunkt der Inbetriebnahme des Flughafens Stansted an werden die Fluglinien so organisiert werden, dass jeder einzelne der drei Flugplätze für verschiedene Flugrichtungen benützt wird. Alle Flüge von und nach Nord- und Westeuropa werden dann über den neuen Flughafen abgewickelt werden, während der Flughafen Heathrow die Flüge von und nach dem Nordwesten, nach Schottland und den Transatlantik-Flugverkehr absolvieren soll. Gatwick wird den Flügen in Richtung nach Süden und Südwesten (Südamerika) reserviert.

Was ist Neo-Kolonialismus?

Anlässlich seiner kürzlichen Reise nach Nigeria sagte der britische Premier Douglas-Home in einer Ansprache an seine Gastgeber: «Ich kann Euch sagen, dass in unserem Wörterbuch kein Platz ist für den Ausdruck «Neo-Kolonialismus». Wir kennen ein-

fach seinen Sinn nicht. Es ist nicht bekannt, ob Nigerianer zu dieser Feststellung genickt oder die Köpfe geschüttelt haben. Der politische Kommentator der Londoner Sonntagszeitung «Observer», Mr. Anthony Sampson, bemerkt zu dieser etwas verunglückten Rede von Sir Alec, dass es offenbar nötig sei, dem Premierminister nachzuhelfen: Neo-Kolonialismus bedeutet, so schreibt er, «ganz einfach die Ersetzung der politischen oder militärischen Beherrschung durch wirtschaftliche Beherrschung». Das Problem des Neo-Kolonialismus ist in Afrika tatsächlich vorhanden; man kann es am deutlichsten in Liberia feststellen, aber es ist auch vorhanden im ehemals britischen Afrika, und namentlich in Südafrika. Was geht eigentlich genau im Kopfe des Sir Alec vor sich? In der Tat genügt es nicht, ein mangelhaftes Wörterbuch zu besitzen oder den Sinn eines Ausdrucks nicht zu kennen, um eine vielleicht unbequeme Tatsache wie mit einem magischen Zauberkraft aus der Wirklichkeit verschwinden zu lassen. «Also schloss er messerscharf, dass nicht sein kann, was nicht sein darf», pflegte ein gewisser, mehr beliebter als angesehen Dichter einen solchen Denkstil zu glossieren!

Neue Briefmarken für Jersey und Guernsey

Wenig bekannt ist, dass die einzelnen Teile des Vereinigten Königreichs nicht durchs Band die gleichen Briefmarken besitzen. Zwar prangt auf sämtlichen Postmarken Grossbritanniens traditionsgemäss der Kopf der Königin, aber die Umrahmung ist bei den an den schottischen Postschaltern verkauften Marken zu 3 Pence, 6 Pence und 1sh. 3 Pence nicht dieselbe wie bei den an den englischen Postschaltern verkauften.

Für dieselben Wertstufen gibt es wiederum andere Marken in Wales, und nochmals andere in Nordirland. Noch nicht genug damit, gibt es Spezialmarken der Wertstufe zu 3 Pence (einfaches Inlandbriefporto) für die Insel Man sowie je für die Kanalinseln Jersey und Guernsey. Während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg hatten die beiden Kanalinseln nach Aufbrauch der vorhandenen Bestände englischer Marken mit dem Kopfbild König Georg VI. eigene Briefmarken gehabt. Vielleicht ist es dieser Umstand, oder vielleicht einfach ein Ausfluss des Lokalpatriotismus, dass vor einiger Zeit auf den Kanalinseln der Wunsch laut wurde, die britische Postverwaltung möge nicht nur die Wertstufe von 3 Pence an «eigenen» Marken gewähren, sondern auch eine Wertstufe zu 2½ Pence für die Beklebung von Ansichtskarten. Dieser Tage gab die Postverwaltung bekannt, dass sie diesem Wunsch nachkommen wird und Auftrag gegeben hat, für die beiden Kanalinseln je eine eigene Briefmarke zu 2½ Pence in roter Farbe zu drucken. Die Rahmenzeichnung wird dieselbe sein wie bei der bereits gebräuchlichen violetten Marke zu 3 Pence.

Um den «Groat»

Wenn Sie nicht wissen, was ein «Groat» ist, so brauchen Sie sich dieser Unkenntnis nicht zu schämen. Nur schätzungsweise ein Hundertstel eines Promilles der Bevölkerung in Grossbritannien wusste bis vor kurzem, was unter einem «groat» zu verstehen ist. In Wirklichkeit gehörten nur die Sammler mittelalterlicher Münzen, die Historiker, die sich mit den Lebensverhältnissen im England des Mittelalters speziell abgegeben haben und einige Leute mit mehr oder weniger zufälligen Kenntnissen dieser Art in

Bezug auf den «groat» nicht zu den Ignoranten. Ein «groat» war nämlich eine mittelalterliche Münze zu 4 Pence, die bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in London geprägt worden war. Dieser längst in Vergessenheit geratene britische Groschen wurde in diesen Tagen wieder berühmt, weil ein Unterhausabgeordneter einen parlamentarischen Vorstoss machte, wonach der «groat» wieder zu prägen und dem Publikum abzugeben sei. Als Begründung brachte er vor, dass die Erhöhung der Bustarife auf 4 Pence es als unpraktisch erscheinen lasse, dass keine derartige Münze bestehe; auch bei den meisten Telephonautomaten sei der einfache Tarif für Lokalgespräche 4 Pence. Der Schatzkanzler erwiderte auf diese Anregung, dass die Münzenvarietät in Grossbritannien nicht noch vermehrt werden dürfe, weshalb die Prägung einer weiteren Münze nicht in Frage kommen könne. Im übrigen wurde bei dieser Gelegenheit festgestellt, dass der alte «groat» immer noch Kursgültigkeit hat, weil man es vergessen oder übersehen hatte, diese Münze je formell ausser Kraft zu setzen. Darüber natürlich grosses Gelächter überall! Wenn Sie das nächste Mal nach England gehen und eine kleine Sensation bewirken wollen, dann ist mein Vorschlag, dass Sie sich einen «groat» mit dem Kopfbild König Heinrichs VIII., der Königin Elisabeth I. oder des Königs James I. verschaffen und damit eine Busfahrt bezahlen. Das Gesicht des verdrutzten Schaffners und die erregte Diskussion über das «kursgültige Geldstück» ist allein dessen Anschaffungswert vielfach wert!

Die verschwundene Jacht und der Postzugraub

Einer der Haupttäter des Raubüberfalls auf den Postzug bei Cheddington im August des vergange-